

durch Auslagerung eine gegenüber der durch das Fabrikmodell geprägten Moderne eine neue Stufe des Kapitalismus. Daß aus Märkten Netzwerke werden, liegt in der Tat an den neuen Möglichkeiten und neuen Formen der Teilung der Arbeit. Bisher war diese überbetrieblich wesentlich daran gebunden, daß Fertig- und Halbfertigprodukte auf dem Markt ‚getauscht‘ werden; jetzt lassen sich mehr und mehr innerbetriebliche Arbeitsteilungen, von der Administration bis zur Wartung von Geräten, vom Planungsbüro bis zum Vertrieb, als Dienstleistungen ‚ausgründen‘. Dabei entstehen, wie Rifkin natürlich richtig sieht, nicht nur Spezialisten auf verschiedenstem Gebiet, sondern es beschleunigen sich mit den Planungs- und Herstellungsprozessen die Produktzyklen. Während damit auf der einen Seite tendenziell das Transportaufkommen steigt und damit ein Zwang zur Metropole entsteht, entschärft auf der anderen Seite die Möglichkeit dezentraler Produktion vor Ort diese Problemlage dann doch wieder. Gerade auch wegen der massiv sinkenden Anzahl der Arbeiter in der Produktion aufgrund höherer Produktivität durch steigende Mechanisierung – und alle Digitalisierung ist selbst ein gewichtiger Teil dieses Prozesses – sind Fabriken heute eher nach dem Arbeitsgruppen- oder Teammodell als nach dem tayloristischen Modell des Fordismus zu führen. Im so entstehenden ‚lean management‘ gibt es dann freilich die typischen Probleme der freien Mitbestimmung und Verantwortung, die es durch geeignete Leistungskontrolle auszutarieren gilt. Das eigentliche Problem aber besteht darin, die ‚freigesetzte Arbeit‘ wieder in die kooperative Arbeitsteilung zurückzuführen. Nur dann lassen sich alte und

neue Bedürfnisse besser befriedigen, und zwar hoffentlich auf eine Weise, daß Leistung und Zugang zu Gütern möglichst gerecht und zugleich möglichst: effizient, zielführend, verteilt werden.

In Rifkins allgemeinstem Schlagwort „Access statt Eigentum“ wird das Wort „Access“ am Ende selbst in eine Art Markenzeichen verwandelt, das sowohl den Zugang zu Ressourcen als auch zur Arbeitsteilung überschreibt. Wenn Rifkin daher vom Begriff ‚Access‘ spricht, ist dies in eben dem Sinn aufzufassen ist, wie uns *Coca Cola* ‚ein Begriff‘ ist. Auch die Schilderung einer „Welt der Postmoderne“ wirkt am Ende in manchem eher wie ein Produkt einer ökonomischen ‚science fiction‘ als wie eine Realanalyse laufender Prozesse. Weder wird zur Zeit die Idee des Eigentums ausgehöhlt, noch schafft die Physik, wie Rifkin sagt, dem philosophischen Denken den Rahmen, noch ist unser Leben wesentlich durch die Suche nach Spiel und Vergnügen geprägt. Wenn zur Zeit uns Bürgern mehr Türen verschlossen werden als früher, so liegt das nicht am Schwinden, sondern am Anwachsen der stillen Macht des Eigentums.

Pirmin Stekeler-Weithofer

Jenő Bango: Theorie der Sozioregion. Einführung durch systematische Beobachtungen in vier Welten, Logos Verlag, Berlin 2003, 291 S.

Anliegen des Verfassers, Emeritus an der katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen und Seniorprofessor an der Eotvös Lorand Universität Budapest, ist die Schaffung einer „Theorie der Sozioregion“, die er als

Interaktion oder Synthese von Globalem und Lokalem auffaßt und als Ort oder Lebenswelt hybrider Individuen identifiziert. Der Weg zu dieser Theorie ist mit Beobachtungen gepflastert, die sich auf lebensweltliche Zusammenhänge und kollektive Konstruktionsvorgänge beziehen. Als Quellen dienen dem Autor Zeitungsberichte aus „Die Zeit“, „Euronews“, „Focus“, Teletextnachrichten der ARD zwischen 1997 und 1999/2000 sowie eine Vielzahl von zumeist soziologischen Studien unterschiedlichster Ausrichtung zu den Themenkreisen „Katastrophen“ (Umwelt, Energie, Technik), „Knappheit und Überfluß“ (Ökonomie, Gesundheit, Menschenrechte, Krieg und Frieden, Armut, Jugend), „Hoffnungen und Chancen“ (Kunst, Kultur sowie Religion und Wissenschaft). *Bango* streicht den Übergangscharakter vieler seiner Beobachtungen heraus, so daß die „autopoietische Sozio-region“ nur ein grenzenarmer Ort der Zukunft sein kann. Das Anliegen des Verfassers läßt sich eher in der Zusammenführung unterschiedlichster Theorietraditionen zu einem umfassenden Erklärungsanspruch als in der empirischen Beweisführung ansiedeln. Die herangezogenen Beispiele dienen der Illustration des Übergangs in einen neuen Gesellschaftszustand, für den *Bango* die Sozio-region als typisch ansieht. Gerade weil der Autor sehr verschiedene Theoriestränge zu verknöten versucht, vermißt der Leser eine systematische Auseinandersetzung mit der Erklärungskraft einzelner Ansätze, die in diesem Band zusammengeführt werden sollen. So bleibt letztlich der Eindruck einer Addition unterschiedlichster Zugangsweisen, ohne daß im Einzelnen nachvollziehbar wird, welchen Beitrag sie jeweils zur Analyse der von *Bango*

identifizierten neuen Phänomene leisten können.

Matthias Middell

Ralf Dahrendorf, Auf der Suche nach einer neuen Ordnung. Vorlesungen zur Politik der Freiheit im 21. Jahrhundert, C. H. Beck, München 2003, 157 S.

Wenn ein Intellektueller mit praktischen Erfahrungen in der Politik und mit wissenschaftlicher Kompetenz als Soziologe einerseits, mit politischer Lebenserfahrung und publizistischem Einfluß in Deutschland und England andererseits zukunftssträchtige Schneisen schlagen will in einer innen- und globalpolitischen Situation der Orientierungslosigkeit (S. 8-9), dann weckt dies Neugier, Interesse und hohe Erwartungen. *Ralf Dahrendorf* hielt im Umfeld des 11. September 2001 sechs Vorträge, die sich an eine breitere interessierte Öffentlichkeiten richteten, die nun – gewissermaßen im Genre des Essays – in einem handlichen Bändchen gedruckt vorliegen. Person und Präsentationsform versprechen, aus einer anerkannt sozial-liberalen Position heraus Orientierungswissen, Sachwissen in einer exemplarischen Auswahl und leserfreundlichen Aufbereitung sowie eine über den eingefahrenen öffentlichen Diskurs in Deutschland hinausweisende europäische Perspektive zu erhalten. Das vorliegende Ergebnis erscheint als ein Versuch, Bausteine links-liberalen Politikverständnisses im Sinne der FDP der Freiburger Thesen von 1971 in die heutige Globalisierungssituation zu „übersetzen“. Als normativ aufgeladener Schlüsselbegriff zieht sich das Wort „Lebenschancen“ durch die Essays: